

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

PSEUDO-PHILON, *Prédications synagogales*. Traduction, notes et commentaire par Folker Siegert et Jacques de Roulet avec la collaboration de Jean-Jacques Aubert et Nicolas Cochand (Sources Chrétiennes; 435). Paris: Les Éditions du Cerf 1999. 219 S.

Mit dem unüblichen knallroten Einband wollen die Herausgeber vielleicht darauf aufmerksam machen, daß Bd. 435 eine für die Sources Chrétiennes unübliche Quellenedition enthält. Wie dem auch sei, der Inhalt des Bandes paßt insofern ausgezeichnet in die renommierte, sonst christlichen Quellen vorbehaltene Sammlung, als die hier veröffentlichten, höchstwahrscheinlich mitstenographierten „Synagogenpredigten“ zur unmittelbaren Vorgeschichte der christlichen Predigt gehören. Die beiden Haupttexte, ein Panegyricus über Jonas (55–89) und ein ebensolcher über Samson (107–134), dokumentieren, daß die christlichen Panegyriken bzw. Enkomien, deren frühestes bekanntes Beispiel die Osterpredigt des Meliton von Sardes (160/170) darstellt, Vorläufer nicht nur in der, wie man bisher meinte, heidnischen Antike, sondern auch im hellenistischen Judentum hatten. Abgefaßt sind beide Predigten im asianischen Stil. Im Unterschied zur Homilie legen sie keinen fortlaufenden Bibeltext aus, sondern entfalten unter Einsatz aller Mittel des *genos epideiktikon* eine biblische Geschichte. Zu ihrer Eigenart gehört der fast völlige Verzicht auf die Allegorese. Im übrigen liegt der besondere Wert der Veröffentlichung darin, daß wir es hier mit den einzigen erhaltenen Beispielen dieser Gattung von Synagogenpredigten, wie sie z. B. in Apg 13, 14–42 bezeugt ist, zu tun haben. Da noch ein dritter, leider nur als Fragment überlieferter kürzerer Text (91–92) dem Band beigegeben ist, der ebenfalls mit „Über Jonas“ überschrieben ist, im Unterschied zu den beiden längeren Predigten jedoch nicht im Stil eines Enkomions, sondern einer Homilie, also einer von Satz zu Satz fortschreitenden Auslegung abgefaßt ist, dokumentiert die vorliegende Quellenedition beide Vorlagen der christlichen Predigt, den Panegyricus und die Homilie. – Das Enkomion über Jonas ist zwar unter dem Namen Philos überliefert, stammt aber sicher nicht von ihm, sondern sehr wahrscheinlich von einem leider nicht näher zu identifizierenden jüdischen Rhetor aus der Zeit des genannten Philosophen und wahrscheinlich auch aus seiner Stadt, also Alexandrien. Stil und Wortwahl deuten im übrigen darauf hin, daß auch der Panegyricus über Samson vom selben Verfasser stammt wie derjenige über Jonas. Das Fragment über Jonas scheint dagegen von einem anderen Autor verfaßt zu sein. – Die genannten Synagogenpredigten sind nicht im griechischen Original, sondern in armenischer Übersetzung etwa aus der Mitte des 6. Jhdts. überliefert. Sie wurden zum ersten Mal von dem Mechitaristenpater J. B. Aucher (= Awgereanc) 1826 herausgegeben, flankiert durch eine leider mangelhafte lateinische Übersetzung. Hans Lewy legte 1936 eine kritische, verbesserte Edition des Jonasenkomions vor, Folker Siegert 1980 eine deutsche Übersetzung der beiden Enkomien und 1992 einen Kommentar zu allen drei hier veröffentlichten Predigten (Bd. 20 und 61 der „Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament“). Der vorliegende Band enthält auf den S. 137–217 eine Zusammenfassung und gelegentlich eine Korrektur dieses Kommentars und auf den S. 17–47 (Introduction) eine Kurzfassung von dessen Einleitung (1–54). Die französische Übersetzung stammt aus der Feder von J. de Roulet; sie ist, wie das Vorwort versichert, von F. Siegert auf der Basis des armenischen Originals gegengelesen.

H.-J. SIEBEN SJ

MARTIN, GERHARD MARCEL, *Das Thomas-Evangelium*. Ein spiritueller Kommentar, Stuttgart: Radius-Verlag 1998. 319 S.

Schon das ausführliche Inhaltsverzeichnis (5–8) bereitet den Leser auf die Eigenart dieses Buches vor. Für 105 von den insgesamt 114 Logien (L) des Thomas-Evangeliums (ThEv) hat der Verfasser je eigene Überschriften formuliert, die unterschiedlichsten mo-

dernen Wissens-, Sprach- und Kommunikationsebenen zugehören, z. B. „Subjektstufe/ Objektstufe“ (L 9), „Flamme empor?“ (L 10), „Ein Schwert durch die Seele“ (L 16), „Vom Reich ohne Vogelscheuchen“ (L 20), „Regression und Bilderwechsel“ (L 22), „Sich volllaufen lassen“ (L 28), „Countdown“ (L 30), „Das Nazareth-Syndrom“ (L 31), „Jesu Sanssouci“ (L 36), „Survival of the fittest?“ (L 41), „Absage an Zirkusnummern“ (L 47), „Bettschichten?“ (L 61), „Deprogrammieren“ (L 62), „Tempel-kritisch, Selbstbewußt“ (L 71), „... kömmt nimmer wieder“ (L 79), „Spirituelle Transaktion“ (L 88), „Bilanz“ (L 100).

Die Hinführung (9–15) macht darauf aufmerksam, daß der Verfasser seinen 1988 veröffentlichten „Lektüreweg durch die Logien 1–42“ aufgreift und zu einem nunmehr das ganze ThEv in den Blick nehmenden „spirituellen Kommentar“ erweitern möchte. Die zehnjährige Schreibpause werde durch einen Asterix (sic!) zwischen L 42 und L 43 gekennzeichnet (eine Fahndung des Lesers nach dem Obelix bleibt jedoch vergeblich). Der Verfasser möchte die „im Grunde unübersehbare, aber faktisch immer wieder übersehene Schwingungsbreite des Textes“ durch einen „multifokalen, mehrperspektivischen Ansatz“ erschließen. In seinem Zugang „sollen sich politische und esoterische, ethische und religiöse, erkenntnistheoretische und soziologische Aspekte gegenseitig [...] ergänzen.“ Er thematisiere „reflexiv und assoziativ religiöse Erfahrung und religiöse Lebensgestaltung, (die Kritik des) religiösen Ritualismus, Frömmigkeit der Geschöpflichkeit und radikale Weltfremdheit“ und unterscheide sich so von „engeren historisierenden, rein esoterischen oder existenzialistisch-individualistischen Zugängen“ (10). Diese Programmanzeige macht ausreichend deutlich, in welchem Sinne und Ausmaß das Beiwort „spirituell“ im Untertitel des Buches die Bezeichnung „Kommentar“ bestimmt – was der Leser erwarten darf und was nicht.

Die unterschiedlich langen Ausführungen zu den einzelnen Logien (16–308) schließen sich jeweils an den ThEv-Text, der in Kursivschrift nach der Übersetzung von Ernst Haenchen geboten wird, als „spirituelle Lektüre und existenziale Interpretation“ des Verfassers an. Während bei der altkirchlichen Allegorese das Neue Testament, das kirchliche Bekenntnis und die Tradition die Richtigkeit der allegorischen Schriftauslegung sicherten und ihr als Bezugsrahmen dienten, wählt der Verfasser für seine Umgangsweise mit dem Text, die vielen Logien des ThEv Koan-Qualität zubilligt, einen anderen Plausibilitätsrahmen. Als Bezugsgröße orientiert er sich immer wieder an einem schon in der „Hinführung“ programmatisch eingeführten Begriff von „Religion“, deren „jüdisch-christliche abendländische Grundform“ er glaubt so umschreiben zu können: „umfassendste, nicht weniger als alles (und darum noch das Nichts) integrierende spirituelle Wirklichkeitserhellung, [...] Gesamtentwurf erkenntnistheoretischer Grundvoraussetzungen, ästhetischer und ethischer Einsichten und persönlicher, gesellschaftlicher, historischer, kosmischer und a-kosmischer Perspektiven“ (14f.).

Beispielhaft seien Vorgehen und Absicht des Verfassers an seinen Ausführungen zu L 28 (121 f.) veranschaulicht: Er fragt nicht, mit welchen terminologischen Voraussetzungen und in welcher geistesgeschichtlichen Situation dieses Logion formuliert wurde und nach seiner Textpragmatik, sondern läßt sich unmittelbar davon zu eigenen Fragestellungen anregen: „Gibt es typische Daten in der Karriere eines Alkoholkranken? Familienkonstellationen? Sozialmilieu? Orale Ansprüche und Fehlanpassungen? Gibt es charakteristische Merkmale in der Entwicklung von Herzensblindheit?“ Wenn er dann aber ohne weiteres fortfährt: „Jesus (re-)konstruiert eine Krankengeschichte, die so in keinem Lehrbuch steht, auch wenn sie tiefenpsychologischer Einsicht vielleicht gar nicht fern ist“, wird erkennbar, was er mit einem „spirituellen Kommentar“ meint: Der antike Text wird assoziativ zum Anlaß eigener Meditationen und Paränesen des Verfassers, er dient als Ausgangspunkt zur Entfaltung seiner eigenen Anliegen. Dabei wird nicht einmal ein Nebensätzchen verwendet auf die Überlegung, was dieser „Jesus“ des L 28 mit Jesus von Nazareth und christlichem Glauben zu tun hat. Wer eine solche Weise des Zugangs zum ThEv schätzt, erhält bei der Lektüre des Buches vielfältige Anregungen.

Das Werk beschließen Anmerkungen (309–317), die auch die bibliographischen Angaben zu den vom Verfasser konsultierten Veröffentlichungen enthalten, und ein Bibellstellenregister (318–320).

H. ENGEL S. J.